

Bücherbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbon zeigte eine ganz minime Beteiligung.

Unsere wackeren Arboner Freunde ließen es sich nicht nehmen, die St. Galler schon auf eine Stunde Entfernung abzuholen und nach einem passenden Lokal zu geleiten. Nach einer kurzen Vorlesung setzte eine rege Diskussion ein über alle Gebiete unserer Bewegung. Allseitig wurde die Zweckmäßigkeit solch gemeinsamer Zusammenkünfte anerkannt. Aus den gefallen Worten greifen wir eine Anregung heraus, welche die gesamte Mitgliedschaft interessieren dürfte. Schon wiederholt wurde es bei und dort unangenehm empfunden, daß bei Beerdigung eines verstorbenen Mitgliedes die einfache, schlichte Abbanung am Grabe fehlte und daß die Hinterlassenen gezwungen sind, infolge dieses Umstandes einen Pfarrer anzurufen. Diesem Uebel könnte dadurch begegnet werden, daß für den ganzen deutschschweizerischen Freidenkerbund, eventuell einen kleinen Kreis, eine geeignete Persönlichkeit bestimmt würde, der diese Aufgabe zufallen würde. Die Kosten wären je zur Hälfte der Zentralkasse und dem betreffenden Verein zu überbinden; es könnten auch die Hinterlassenen einen kleinen Beitrag eingekommen werden. Es ist dies in der Tat eine zeitgemäße Anregung und verdient weitgehende Beachtung. Vielleicht ist die Zentralkasse in der Lage, diesen Wunsch zum Irgendigen zu machen und zu Handen einer Delegiertenversammlung mit Vorschlägen aufzuwarten.

Nach kurzer Besichtigung des anmutigen Bodenseeufstades schieden die „freien Denker“ in der Dämmerstunde, aber nicht ohne sich gegenseitig das Versprechen zu geben, im Herbst oder Winter eine freie Zusammenkunft in der Sticker-Metropole zu veranstalten, wozu dann auch die Luzerner-Freunde begrüßt werden. Seid willkommen! und die St. Galler werden nichts veräumen, etwas fürs Ohr zu bieten.

Unsere Monatsversammlung war gut besucht. Beschlüssen wurde eine Exkursion auf die Ebenalp zum historischen Wäldschlein. Bedauerlich, daß die Trafsandenliste durch zuviel unnötige Diskussion verlängert wurde; es wäre wohl möglich gewesen, den anwesenden neuen Mitgliedern durch Besprechung des Fragekastens einen Einblick in die Wirklichkeit des Vereins zu bieten. Also nächstes Mal bei der Sache bleiben. Um einigen Mitgliedern den Besuch der Versammlungen eher zu ermöglichen, haben wir dieselben, wie auch die Diskussionsabende auf den zweiten Dienstag in den „Liefen Hof“ verlegt. Wir hoffen, damit einem Teile unserer Mitglieder gerecht zu werden und erwarten vermehrten Besuch.

Am 13. Oktober, dem Todestage soll eine bescheidene Ferkel-Feier veranstaltet werden. Sofern ein Referent erhältlich, wird die Veranstaltung im kleinen „Schützen-gartenaal“, andernfalls im „Liefen Hof“ abgehalten, wobei ein Flugblatt zur Verteilung gelangt.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag den 12. September, die Diskussionsrunde am 26. statt. Sch.

Freidenker-Verein Zürich.

Die außerordentl. Generalversammlung des Freidenkervereins Zürich welche am 8. August stattfand, hatte u. a. folgende Trafsanden zu erledigen: Demission des Präsidenten; Kasfenberichte; Stellungnahme gegen die Kirchenbehörde wegen ungeleglicher Erzhwerung des Kirchengaustritts; Definitive Lokalaufwahl; Flugblatt. Die Versammlung verdankte aufs wärmste die geleistete Arbeit des zurücktretenden Präsidenten Bonnet, der wegen Arbeitsüberhäufung in der Pressgenossenschaft, das Präsidium niederlegte. Ebenfalls wurde den übrigen Funktionären ihre Tätigkeit verdankt.

Es wurden gewählt: Musil Em. als Präsident, Trindler R. als Vizepräsident, Lemke Fr. als Kassier, Schauble H. als Bibliothekar.

Sodann wurde beschlossen, energische Maßnahmen zu treffen, wegen den Duertreibereien der Kirchenbehörden bei Kirchengaustritts. Es wird in Zukunft gefordert werden, daß jeder Versuch der ungesetzlichen Erzhwerung des Kirchengaustritts vereitelt und an den Pranger gestellt wird.

Sodann kam das Winterprogramm zur Verhandlung. Der Vorstand erhielt den Auftrag, für eine Winteragitation zu sorgen. Ferner wurde beschlossen, 3 Vorträge zu veranstalten über Philosophie, Ethik und Naturwissenschaften. Gefinnungs-freund Salomon Somló wurde beauftragt, die ersten zwei Kurse abzuhalten, und der dritte Kurs wird ebenfalls von einem noch zu bestimmenden Fachreferenten abgehalten werden. Titel der Kurse sind:

1. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie. 8—10 Vorträge. 2. Grundprobleme der Ethik. 8—10 Vorträge. 3. Werden und Vergehen im Weltall. 10 Vorträge.

Die Kurse werden in einem Schulhause im Kreize 3 abgehalten. Es wird der Versuch gemacht, ein philosophisches System des freien Denkens zu geben und auch eine neue Sittenlehre. Die Kurse sind unentgeltlich. Anmeldungen nimmt entgegen: Musil E., Lindnermarkt 20, Zürich I, wofelbst auch nähere Auskunft erteilt wird.

Als definitives Versammlungslokal wurde gewählt: Volkshaus, Zimmer No. 12.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag, am 12. September, Abends 8 1/4 Uhr im Volkshaus statt.

Aberglauben in Europa und in Indien.

Die Ktn. Ztg. brachte einen Aufsatz über „Minimismus im indischen Archipel“, aus dem wir folgendes entnehmen: „Der Mensch hat während seines Lebens eine Seele und eine, die nach seinem Tode ins Jenseits wandert. Erstere ist die Lebenskraft, welche die ganze Natur beherrscht. Haupt-sache dieses Seelenstoffes ist der Kopf, und nach dem Kopf kommen die Eingeweide in Betracht. Unter diesen steht die Leber obenan. In dritter Stelle kommt das Blut. Eine ganz besondere Rolle spielt das Haar, das ja vor den Augen der Menschen kraftig; es besitzt einen Lebensstoff von ganz besonderer Kraft. Als Sitz der Gesundheit und der Kraft wird es nie geschnitten, ein Glaube, der, wie man bei dem jüdischen Simson sieht, bei vielen andern Völkern geherrscht hat. Verletzt sich ein Kind, so macht die Mutter ihre Haare los und drückt sie auf die schmerzhafteste Stelle. Verliebte auf Zimor ziehen sich sieben Haare am Scheitel aus und tauschen sie aus. Der Naturmensch denkt sich seinen Seelenstoff in erster Linie in seinem Schatten verkörpert, denn dieser hat ja die Gestalt eines Menschen und ist unzertrennlich mit ihm verbunden. Wer einen schwachen Schatten wirft muß bald sterben. Es ist allgemein verpönt, auf den Schatten jemand's zu treten, nach ihm zu treten, nach ihm zu schlagen oder zu stehen, da der Körper, zu dem der Schatten gehört, dies alles empfindet.“

Die meisten Juden in Oesterreich und Ungarn halten viel vom Schatten. Es geht nicht an, auf den Schatten zu treten; man darf nicht mit den Schatten spielen, weil das eine Gefahr bringt; war am Jom Kippur-Abend (das größte Fest, Versöhnungstag) seinen Schatten nicht sieht, der stirbt in demselben Jahr noch.

Die Völker des Archipel glauben auch an einen Zusammenhang zwischen dem Namen und dem persönlichen Seelenstoff. Begräbt man ein Papier, worauf der Name einer Person geschrieben steht, so muß diese sterben. Man gibt den Kranken andere Namen, um die Geister, welche die Krankheit hervorgerufen haben, irrezuführen.“

Eine ganz ähnliche Ansicht und Gewohnheit herrscht bei den Juden Galiziens und Nordost-Ungarn. Wenn der Kranke in die „Krisis“ gerät, wird für ihn gebetet und er erhält einen neuen Namen. Ebenfalls darf kein Name des andern verbraucht oder begraben werden.

Die Archipelbewohner glauben an Vermölse und Hegen. Der Körper des Menschen bleibt zu Hause, und sein persönlicher Seelenstoff schweift umher. Gelingt es diesen Umhergehenden zu verletzen, so wird dies auch an seinem Körper sichtbar.“

Viele Bauernfrauen in Ungarn glauben daran, daß manche alte Bäuerinnen als Kröche sich verstellen und die Kühe in den Stallungen schädigen können. Darum wurden schon viele Bäuerinnen — nicht die erwachsenen Kröche — derartig mißhandelt, daß sie monatelang im Krankenbett lagen.

An vielen Orten darf man bei den Wärmersorger Juden Donnerstag abends oder Samstag abends kein Wasser in die Hausflur oder auf den Hof ausgießen, da der „böse Geist“, „Schach“ genannt, die betreffende Person wegraubt oder krank macht, ev. verkrüppelt. Messiaschach.

Wie die Katholiken im 20. Jahrhundert die Cholera bekämpfen.

Ein Gemießer Blatt, „Il Lavoro“ macht eine Mitteilung, die man für unglaublich halten sollte, die aber als durchaus richtig verbürgt wird. In Genua gelangen zurzeit von katholischer Seite zwei verschiedene Flugblätter zur Verteilung, die Belehrungen über den Schutz gegen Cholera enthalten. Beide Flugblätter tragen die Imprimatur der kirchlichen Behörde und kosten 5 Cents pro Stück. Das erste empfiehlt ein Gebet an die heilige Martha, die von Christus die Gnade empfangen haben soll, vor der Cholera zu schützen. Es enthält eine Litanei von Gebeten und schließlich die Anweisung „auf dem Körper zu tragen“. Das andere Blatt ist von den Jesuiten der Kirche der fünf Wunden Christi herausgegeben, und erinnert die Gläubigen daran, sich in diesen Zeiten der Choleragefahr des Wassers des heiligen Ignatius von Lojola zu bedienen, das unlängst in Spanien viele Orte vor der Cholera geschützt habe. Es handelt sich um gewöhnliches Brunnenwasser, das mit einer Relique des Heiligen geweiht worden ist. Man kann den Gebrauch des Wassers mit gewissen Gebeten begleiten, aber notwendig scheint dies nach der vorliegenden Anweisung nicht zu sein. Ein Mitarbeiter des „Lavoro“ hat sich in der Sakristei

der Jesuitenkirche eine solche Wasserverteilung mit-angeesehen. Botweiber, Frauen aus dem Volke und Diener in Livree warten mit Flaschen und Töpfen und erhalten das Spezifikum gegen die Cholera aus einer ganz gemeinen Wasserleitung, in deren Behälter sich aber ein Knochen des h. Ignatius befinden soll (!) Die Verteilung wird kostenlos gemacht, d. h. es steht ein Jesuit dabei, der gefragt und ungefragt das Publikum versichert, daß es nicht obligatorisch sei, etwas zu geben, der aber sehr gern und dankbar die Gaben einstreicht. Die gläubigen Leute kodern mit dem Wasser, andere trinken es geradezu als Heilmittel bei jeder verdächtigen Verdauungsstörung. Daß in einer Stadt wie Genua so etwas noch möglich ist, ohne daß die Behörden noch einschreiten! Als Schwindler und Betrüger gehörten die bei diesem Unfug beteiligten Personen samt und sonders eingestekt. Da ist es allerdings sehr begreiflich, daß die katholischen Pfaffen und Jesuiten sich gegen eine gute Volksschule wehren, denn eine solche würde ihnen derartige Ausbeutungsmöglichkeiten nehmen.

Bücher-Besprechungen.

Der Existenzkampf. Soziale Bilder aus der Gegenwart. Von Sigfried Bloch. Zürich 1910, Turnus Verlag.

Dieses Buch behandelt verschiedene Seiten des sozialen Lebens. Arbeit, Familie, Handel, Vereinswesen, Kirche, Politik u. s. w. Es enthält Aufzeichnungen, und diese sind ein treuer Spiegel unserer Sitten, resp. Unsitte. Dieses Buch ist strenggenommen ein Ruf nach Gerechtigkeit! Wer das nicht leiden mag, und wer denkt, daß er tut besser, wenn er es nicht liest. Wir werden gelegentlich noch weitere Stichproben bringen, vorläufig folgen diese:

Ein Kind: Mama! Warum verhindert der liebe Gott die Greuelthaten, welche die Erwachsenen an Kindern verüben, nicht?

Es gibt für einzelne Personen nichts Göttlicheres, als der Glaube an einen edelgestimmten Menschen. Manche, der kein Bedürfnis fühlt, etwas zu glauben, wäre glücklich, wenn er in dieser Hinsicht recht gläubig sein könnte.

Leute, die reichlich mit Brot versehen sind, können gut über die Mitmenschen spotten, die ihren Glauben wechseln, weil ihnen der alte nicht mehr zu essen gab.

Wer viel in die Kirche geht, hat die Frommen für sich, ohne selber fromm sein zu müssen.

Briefkasten der Redaktion.

Talwil, B. Knaak. Manuskript, Offener Brief zu spät eingeschickt um für diese Nr. Berücksichtigung zu finden. Auch benötigen wir vorerst einiges Belegmaterial, um bei allf. gerichtl. „Nachspiel“ genappt darzustellen. Brieflich näheres.

Baden, W. Kuhn. Wir werden diesen „Volkstag der Landeskirche“ unsere Aufmerksamkeit schenken und gelegentlich die „Wurzeln“ ziehen. Was dann übrig bleibt wird sich zeigen. Ob die eingegangenen „Kaiserswünsche“ jemals auf eine Berücksichtigung hoffen dürfen? Es erregt den Anschein, als ob diese Gottesstreiter nummehr genötigt werden, die weltlichen Ursachen der Abnahme der numerischen Stärke ihrer Kirchen nachzuforschen, da doch die seit Jahren erst angerufene „göttliche Kraft“ sich je länger je mehr als unumwunden erwiesen hat, den langsam aber unaufhaltsam sich vollziehenden Abbröckelungsprozeß aufzuhalten noch zu verhindern. Sorgen wir dafür, daß dieser beschleunigt werde.

Basel, R. Muckat. Wird Verwendung finden; auch sollen Sie dann die gewünschte Exemplarzähl erhalten.

Süntingburg (Indiana), J. Nießperger. Wir sind nicht in der Lage eine Nachprüfung der Bücher aus R.-Zeiten vorzunehmen, da sich solche überhaupt nirgends vorzufinden haben. Immerhin genügen uns Ihre Angaben und so werden Sie den „Freidenker“ wie bis anhin erhalten. Mit 1912 dagegen bitten wir Sie, sich unser auch in weiter Ferne „erinnern“ zu wollen. Besten Gruß und Dank.

Transvaal, J. Meier. Die erwähnten „Postordens“ sind im Rayon des Weltpostvereins unzulässig. Da Transvaal nummehr englischer Besitzum ist, kommen solche Postordens nur für England in Betracht und werden doch zum vollen Geldwert eingelöst. Es bleibt sozusagen für hier kein anderer Ausweg, als diese hohe Vortagegebühr zu entrichten. Wie wäre es aber, wenn Sie uns den Betrag in Papiergeld als befl. Brief zukommen lassen würden? — Ihren „Brief aus Transvaal“ wird gelegentlich Aufnahme finden. Gruß und Handtschlag.

Verantwortlich: Redaktionskommission des Genossenschafts-Vorstandes, Zürich (Etiensstraße 19).

Druck v. M. Vollenweider-Gubler, Zürich 3, Traugottstr. 9.